



Um Gottes willen!

Sonntag, den 3. April 2022

Judica

Pfarrerin Käthi La Roche

Liebe Gemeinde

Es gibt Geschichten in der Bibel, die so abgründig sind, dass einem der Atem stockt. Man weiss nicht, was man denken soll: War es wirklich Gottes Stimme, die Abraham seinen Sohn opfern hiess? Woran erkennt man denn Gottes Stimme? Und wenn es Gottes Stimme war, wollte Gott nicht eher, dass Abraham Nein sagte statt Ja? ... So wie er Nein sagte damals, als ihm Gott den Untergang Sodom und Gomorrhas ankündigte und er um Schonung der Gerechten bat? Wars lediglich eine Prüfung, die Abraham dann eigentlich nicht bestanden hätte, wäre ihm nicht im letzten Augenblick ein Engel in den Arm gefallen?

Ja, so sagt es *eine* Auslegungstradition: Die Geschichte müsse von ihrem Ende her verstanden werden. Ihr Sinn bestehe in der wunderbaren Rettung. Die jüdische Tradition spricht daher nicht von der Opferung, sondern von der Bindung Isaaks, denn geopfert wurde er ja eben gerade nicht. Gerne möchten wir einstimmen, den dunklen Gott, der Abraham auf so schreckliche Weise prüfte, vergessen und erleichtert aufatmen, weil der ganze Alptraum vielleicht nur ein einziges grosses Missverständnis war. Aber so entlastend diese Auslegung ist: Unsere Geschichte hat mehrere Sinnschichten und mehrere Böden. Wir dürfen ob des wunderbaren Endes den Anfang nicht vergessen. Wir würden an der Tiefe der Fragestellung vorbeigehen, die hier aufscheint und die, solange Menschen leben, immer bestehen bleibt.

Es gibt ja, liebe Gemeinde, gute Zeiten im Leben eines jeden von uns, an denen sich ablesen lässt, dass jemand es gut meint mit uns. Es gibt Dinge und Ereignisse, die werden uns zu Zeichen der Güte und der Nähe Gottes. Wir werden bewahrt, erfahren Schutz und Sicherheit, Wärme und Geborgenheit und menschliche Liebe. Diese Erfahrungen stärken unser Vertrauen, dass Gott einen Weg und ein Ziel mit uns hat.

Und dann wird auf einmal alles infrage gestellt. Menschen geraten in die Enge. Das Leben verlangt ihnen Opfer ab. Das Schicksal nimmt ihnen das, was sie lieben. Oder es zwingt sie zu wählen, Entscheidungen zu treffen, die das Herz zerreißen. Was geht ihnen durch den Sinn auf ihren Wegen zum Berg Moria? Und wer ist Gott für sie auf diesem Weg? Der, der uns stärkend zu Seite steht? Der, der

fern ist und schweigt? Oder gar der, der sie auf diesen Weg zwingt? Fragen, die wir uns vielleicht selbst auch gestellt haben angesichts von Bildern aus den letzten Wochen dieses entsetzlichen Krieges, die uns die Tränen in die Augen trieben.

Unser Text beantwortet diese Fragen nicht. Er erzählt überhaupt äusserst sparsam. Er schweigt über das, was in Abraham vorgeht, was in Isaak vorgeht. Die beiden führen ein wortkarges Gespräch auf dem Weg zur Opferstätte. Und was Sara, Abrahams Frau, Isaaks Mutter, betrifft: Von der wird im folgenden Kapitel lediglich berichtet, dass Abraham sie nach seiner Rückkehr zu Grabe tragen musste – uns wird nahegelegt anzunehmen, dass sie diese Geschichte nicht überlebt habe. Wen wundert's?

Abraham kehrt allein vom Berg Moria zurück. Auch das ist nachvollziehbar. Wie hätte der Sohn noch mit ihm gehen mögen, nachdem der Vater das Messer gegen sein eigenes Kind erhoben hatte? Isaak war der Opferung entgangen, dem Brandopfer, das in der griechischen Bibel Holocaust genannt wird. Aber als Überlebender verschwindet er gleichsam von der Bildfläche. Nicht ganz. Abraham schickt seinen Knecht auf Brautwerbung für seinen Sohn. Als dieser mit einer jungen Frau zurückkehrt, taucht Isaak wieder auf, irgendwo im Südland. Die junge Frau fällt jedoch gleich vom Kamel, als sie des Mannes ansichtig wird, dem sie zugeführt werden soll – ein versehrter Mensch. Er spricht nicht. Es heisst lediglich: Isaak führte sie in das Zelt seiner Mutter, er nahm sie, sie wurde seine Frau und er liebte sie. So tröstete sich Isaak nach dem Tod seiner Mutter. Die Träume der jungen Frau waren wohl andere.

Und Abraham? Auch er ist ein Überlebender. Er hat erfahren, wie der Gott, der ihm Segen verheissen hatte, Nachkommenschaft, Zukunft, Leben – wie dieser Gott sich auf einmal gegen ihn zu wenden und seine Verheissungen zurückzunehmen schien. Wir verstehen vielleicht nicht wirklich, was gemeint ist, wenn von der Stimme Gottes die Rede ist, die ihn seinen Sohn opfern hiess. Aber wir hören, dass Abraham in eine unausweichliche Lage geraten war, in der ihm die Lebensabsicht Gottes undeutlich und dunkel geworden war. Es ist eine exemplarische Situation, die viele Menschen kennen. Ist Glaube überhaupt möglich, wenn uns die sichtbaren Zeichen der Güte Gottes abhanden kommen und uns Gottes Wille undurchsichtig und fragwürdig wird? Wenn wir uns fragen müssen: Warum mutet er uns das zu? Aber so sieht die Wirklichkeit aus: Menschen werden in Situationen geführt, in der sich der Glaube nicht von selbst versteht, in der kein Gebet aus der Zwickmühle herausführt, uns und anderen Schonung gewährt oder Lebensglück erwarten lässt.

Ich habe mir vorgenommen, diese schwierige Geschichte von Isaaks Bindung nicht allein vom Ende her zu lesen, und will darum noch einen Augenblick länger bei Abraham bleiben. Er hält, auch da, wo ihm sein Gott einen ungeheuren Schrecken einjagt – er nennt ihn später: Pachad Jsaak, Schrecken Isaaks – er hält an ihm fest. Wir sind geneigt, uns über seinen gläubigen Gehorsam gegenüber einem grausamen und absurden Befehl Gottes zu empören. Aber es gibt ein Indiz in der Geschichte, das darauf hinweist, dass Abraham in seinem schrecklichen Dilemma etwas findet, das ihn im Glauben hält. Isaak stellt seine beunruhigte Frage: „Siehe, hier ist Feuer und Holz, wo aber ist das Schaf zum Brandopfer?“ Und Abraham antwortet: „Mein Sohn, Gott wird sich ein Opferlamm ansehen.“ Man könnte in

dieser Antwort den Gipfel des Zynismus sehen oder den verzweifelten Versuch, dem Sohn die Wahrheit zu ersparen. Aber es kann darin auch das Vertrauen aufscheinen, dass Gott eine Situation, die zwangsläufig ins Unheil führen muss, aufbrechen kann. Abraham glaubte durch die scheinbare Widersinnigkeit und Widersprüchlichkeit Gottes hindurch, er hielt gegen Gott an Gott fest und blieb offen für sein Erscheinen. Er wird damit zum Urvater eines Glaubens, der seine Kraft darin findet, dass er auch und gerade dann nicht abdankt, wenn seine Gründe infrage gestellt, die Verheissungen widerrufen, die Hoffnungszeichen undeutlich werden. Der Glaube vertraut und erhofft, dass die unerträgliche Widersprüchlichkeit Gottes immer wieder aufgebrochen werde und wir in den Wolken der Verwirrung das Antlitz seiner Güte neu erkennen können.

In der Geschichte der Kirche wurde dieser Text von der Bindung Isaaks vor dem Hintergrund des Leidensweges Jesu gelesen, in der Regel eben am Sonntag Judica, mitten in der Passionszeit. Oft haben sich die Bilder dieser beiden grossen Erzählungen überlagert, manchmal auf eine Weise, die weder dem einen noch dem andern Text gerecht wurde. Aber eines ist gewiss: Die Geschichte Jesu, sein Weg ans Kreuz, erscheint noch dunkler und verwirrender als die Geschichte von Isaaks Opferung und der Prüfung von Abrahams Gottvertrauen. Für Jesus gab es keine Schonung. Sein ganzes Leben ausgerichtet auf Gottes Heil – es wird am Kreuz zerbrochen. Gott schweigt, er lässt es geschehen. Es bricht kein Widder aus dem Gebüsch, Jesus ist das Opfer, das Gott ausersehen hat, das Lamm Gottes. Vor dem Kreuz können wir nur durch das dunkle Geheimnis hindurch an Gott festhalten. Und vor den vielen Kreuzen, die in unserer Welt aufgerichtet wurden und werden, im Angesicht der Opfer, die jeden Tag Vätern und Müttern, Frauen und Männern, Kindern und Alten abverlangt werden, können wir nur gegen Gott an Gott festhalten. Mit dem Glauben Abrahams stehen wir vor all den Kreuzen und vertrauen, dass durch den Nebel aller Gottesverwirrung hindurch immer wieder neu aufscheinen kann, wer Gott wirklich ist und worauf er zielt. Mit dem Glauben Abrahams erwarten wir den dritten Tag, der alles wiederbringt. Abraham hielt stand und ihm wurde das Leben wiedergeschenkt. Das ist es, worauf wir vertrauen: dass durch Leid und Tod hindurch wiedergebracht werde, was geopfert wurde.

Wir werden die Rätsel, die das Leben uns aufgibt, nicht lösen. Aber wir können ihnen begegnen, die Widersprüche weder glätten noch schönreden, sondern aushalten. Noch sind wir auf dem Weg zum Berg Moria. Aber es geht uns der voran, der für uns den Kreuzestod gestorben ist, damit wir leben. Mit ihm werden wir dereinst nicht nur als Überlebende, sondern als Gerettete teilhaben an dem Leben, das keinen Tod mehr zu fürchten braucht.

Es geht uns der voran, der für uns den Kreuzestod gestorben ist, damit wir leben.

Wir fragen uns: Warum hat Gott ihm dieses Schicksal nicht erspart? Wir müssten eigentlich fragen: Warum tun Menschen anderen Menschen solche Gewalt an? Und die Antwort auf diese Frage sollten wir nicht von Gott erwarten, sondern bei uns selbst suchen. Das führt uns die Passionsgeschichte vor Augen. Sie zeigt uns einen Gott, der dem treu bleibt, der leidet und stirbt. Weil Gott selbst es ist, der sich zu dem Gekreuzigten bekennt, hat menschliche Gewalt nicht das letzte Wort. Denn kein Tod kann verschlingen und kein Grab kann festhalten, was Gott uns in Christus offenbart: sich selbst, in seiner bedingungslosen Hingabe an uns Menschen. Gott bekennt sich zu dem Gekreuzigten und erhöht ihn

zu seiner Rechten. Mit ihm sollen wir dereinst nicht nur als Überlebende, sondern als Gerettete teilhaben an Gottes Herrlichkeit in einem Leben, das keinen Tod mehr zu fürchten braucht.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Barmherziger Gott,
wie vieles bedrückt und ängstigt uns,
wie viele sich sorgen um morgen.
Sei eingedenk Deiner Verheissungen,
sei eingedenk Deines Erbarmens,
angesichts der rohen Gewalt,
die Hab und Gut, Städte und Kirchen
und vor allem Menschen vernichtet.

Stärke unsere Hände,
damit wir Türen öffnen und Räume bereiten.
Stärke unseren Glauben,
damit wir unsere Herzen öffnen
und uns berühren lassen.
Denn Du, Gott, leidest in den Leidenden,
bleibst gegenwärtig in den Ohnmächtigen
bis ans Ende aller Tage.

Lass Deinen Atem einkehren,
lass Deinen Geist dazwischenkommen,
damit Leben anders möglich werde,
Leben, wie du es uns schenken willst.
Stärke unsere Einsicht und unseren Mut,
stärke unsere Stimmen,
gegen den Tod und alle Zerstörung
vom Gegenbild einer Welt zu zeugen,
wie Du sie uns anvertraut
und verheissen hast.

Barmherziger Gott,
vor Dir auch alle, die trauern,
die zweifelnd ihre Wege gehen.
Vor Dir alle, die sich verlassen fühlen
und es oftmals auch sind.
Vor Dir wir alle
mit allem, was wir nicht verstehen,
mit allem, worüber wir klagen,
mit allem, wofür wir danken,
mit allem, was uns bewegt.

Du hörst uns, selbst wo uns die Worte fehlen. Du schenkst uns Worte, damit wir beten können.

Worte, in denen wir Zuflucht nehmen dürfen, im Gebet, das Jesus Christus uns beten gelehrt hat.

Es gilt das gesprochene Wort.

Weitere Predigten lassen sich unter www.fraumuenster.ch nachlesen.